Der Vater im Alten Testament

Spuren seines Vaterherzens in der Schöpfung im Bund und in der Geschichte Israels

Ergänzung 1 der Seminarreihe Das Vaterherz Gottes

Leittext: Hosea 11,1–9

1 Mehr als einzelne Vaterstellen

Wenn wir das Alte Testament aufschlagen und nach dem Vater suchen, erleben wir zunächst etwas Überraschendes. Im Neuen Testament spricht Jesus fortwährend von seinem Vater und lehrt seine Jünger, den Vater anzurufen. Im Alten Testament begegnet uns die ausdrückliche Bezeichnung Gottes als Vater viel seltener. Daraus entsteht leicht der Eindruck, Gott habe sich erst spät als Vater gezeigt. Manche tragen deshalb unbewusst zwei Gottesbilder in sich: den strengen Gott des Alten Testaments und den liebenden Vater, den Jesus offenbart. Die Bibel erlaubt uns jedoch diese Trennung nicht.

Mose spricht am Ende seines Lebens zu einem Volk, das Gottes Bewahrung erlebt und dennoch immer wieder gegen ihn gehandelt hat:

> ***So geht ihr mit JHWH um, ihr einfältigen und unvernünftigen Menschen? Ist er denn nicht euer Vater, der euch geschaffen hat? Hat nicht er euch geformt und gemacht?*** (5. Mose 32,6)

Hier stehen Schöpfung, Zugehörigkeit und Verantwortung zusammen. Gott wird Vater genannt, weil Israel sein Dasein, seine Geschichte und seinen Bestand ihm verdankt. Die Vaterbezeichnung ist keine gefühlvolle Zugabe. Sie beschreibt eine Beziehung, die Gott begründet hat und auf die das Volk mit Vertrauen und Treue antworten soll.

Maleachi stellt Jahrhunderte später eine ähnliche Frage:

> ***Haben wir nicht alle denselben Vater? Hat uns nicht derselbe Gott geschaffen? Warum brechen wir dann einer dem anderen die Treue und entweihen den Bund unserer Vorfahren?*** (Maleachi 2,10)

Wer Gott als Vater erkennt, kann die Beziehung zu anderen Menschen nicht davon trennen. Der gemeinsame Vater begründet Würde, Bundestreue und Verantwortung. Schon diese beiden Texte zeigen: Vatersein ist im Alten Testament weder bloß ein Bild für Wärme noch eine Anrede ohne Folgen.

Wir bleiben deshalb nicht bei Stellen stehen, in denen das Wort Vater vorkommt. Entscheidend ist auch, wie Gott handelt. Er schenkt Leben, ruft Israel aus der Knechtschaft und trägt sein Volk durch die Wüste. Er erzieht, vergibt, tröstet und bleibt seinem Bund treu. Nicht jedes dieser Bilder darf einfach mit dem Wort Vater gleichgesetzt werden. Die Bibel spricht auch von Gott als König, Hirte, Richter und Erlöser. Doch im Zusammenhang dieser Texte erkennen wir Züge seines Vaterherzens.

Dabei geht es um mehr als das Schließen einer theologischen Lücke. Wir können alle richtigen Stellen kennen und innerlich doch bei einem fernen Gott bleiben. Die entscheidende Frage lautet: Höre ich in dieser Geschichte nur etwas über Israel, oder erkenne ich den Vater, der sich durch diese Geschichte zu erkennen gibt? Persönliche Begegnung beginnt nicht damit, dass wir unsere Vorstellungen in den Text hineinlesen. Sie beginnt damit, dass wir Gott erlauben, durch sein Wort unser Bild von ihm zu prägen.

2 Der Schöpfer gibt Leben Würde und Verantwortung

Die erste Spur führt an den Anfang. Der Schöpfungsbericht nennt Gott nicht ausdrücklich Vater. Dennoch zeigt er uns den Ursprung jeder Beziehung zu ihm. Wir haben uns nicht selbst hervorgebracht. Unser Leben beginnt mit Gottes Willen, seinem Wort und seinem Atem.

> ***Da sprach Gott: »Wir wollen Menschen schaffen nach unserem Bild, die uns ähnlich sind. Sie sollen über die Fische im Meer, die Vögel am Himmel, über alles Vieh, die wilden Tiere und über alle Kriechtiere herrschen.« So schuf Gott die Menschen nach seinem Bild, nach dem Bild Gottes schuf er sie, als Mann und Frau schuf er sie.*** (1. Mose 1,26–27)

Die Würde des Menschen beginnt mit Gottes schöpferischem Ja. Der Mensch empfängt Leben und Auftrag. Als Gottes Bild soll er Gott in der Schöpfung vertreten. Deshalb gehören Würde und Verantwortung von Anfang an zusammen.

Der zweite Schöpfungsbericht beschreibt diese Nähe noch persönlicher:

> ***Da formte Gott, JHWH, aus der Erde den Menschen und blies ihm den Atem des Lebens in die Nase. So wurde der Mensch lebendig.*** (1. Mose 2,7)

Unser erster Atemzug ist empfangen. Dieser Gedanke widerspricht einem Lebensgefühl, das alles aus eigener Kraft begründen muss. Der Vater begegnet uns nicht erst dann, wenn wir geistlich genug geworden sind. Noch bevor wir antworten können, sind wir Beschenkte. Die Grundlage liegt bereits hier im Garten Eden: Gott gibt Leben und hält es in seiner Hand.

Die Nähe des Schöpfers hebt die Verantwortung nicht auf. Gott setzt den Menschen in den Garten, damit er ihn bebaut und bewahrt. Er gibt Freiheit und setzt zugleich eine Grenze. Beziehung ohne Verantwortung wäre keine reife Beziehung. Auch das gehört zum Vaterherz Gottes: Er behandelt Menschen nicht wie bedeutungslose Figuren. Er traut ihnen einen Auftrag zu und spricht sie auf ihre Antwort an.

Nach dem Sündenfall sucht Gott den Menschen mit der Frage: »Wo bist du?« Natürlich weiß er, wo Adam sich versteckt. Die Frage dient nicht der Information. Sie ruft den Menschen aus seinem Versteck in die Begegnung. Adam und Eva erleben Folgen ihrer Entscheidung; dennoch gibt Gott sie nicht auf. Er bekleidet sie und lässt seine Geschichte mit ihnen weitergehen.

Diese Wahrheit berührt auch den Umgang mit dem eigenen Leben. Körper, Geschichte und persönliche Grenzen können schmerzhafte Fragen aufwerfen. Der Schöpfungstext beantwortet nicht jede dieser Fragen. Er bezeugt jedoch, dass unser Leben aus Gottes Hand kommt und vor ihm Würde besitzt.

Eine persönliche Antwort kann sehr schlicht sein: Vater, mein Leben stammt von dir. Ich muss mich nicht selbst erschaffen. Zeige mir, wie ich das Empfangene in deiner Nähe leben kann. So wird die Schöpfungslehre nicht nur eine Aussage über den Anfang der Welt. Sie führt uns vor den, der Leben schenkt und uns persönlich bei sich haben will.

3 Der Vater erwählt Israel als seinen Sohn

Aus der Geschichte der Menschheit richtet sich der Blick nun auf Israel. Noch bevor Mose zum Pharao geht, gibt Gott ihm eine Botschaft, in der er sein Verhältnis zu diesem Volk überraschend klar beschreibt:

> ***Dann sollst du dem Pharao sagen: »So spricht JHWH: Israel ist mein erstgeborener Sohn. Ich habe dir befohlen: Lass meinen Sohn ziehen, damit er mir dienen kann.«*** (2. Mose 4,22–23a)

Israel wird Sohn genannt, während es noch versklavt ist. Das Volk hat seine Freiheit nicht erkämpft und seine Berufung nicht verdient. Gott erklärt seine Zugehörigkeit, bevor Israel am Sinai Gebote empfängt. Erst kommt die Befreiung, dann die Antwort des Bundes. Das schützt uns davor, Gehorsam mit einem Preis zu verwechseln, durch den wir Gottes Zuwendung erkaufen müssten.

Der Ausdruck »erstgeborener Sohn« spricht zunächst vom Volk als Ganzem. Er darf nicht vorschnell so gelesen werden, als würde hier bereits jede Aussage des Neuen Testaments über die persönliche Kindschaft eines Glaubenden stehen. Doch er offenbart etwas Entscheidendes über Gott: Er bleibt nicht unbeteiligt, wenn sein Volk unterdrückt wird. Er hört sein Schreien und erinnert sich an seinen Bund mit Abraham, Isaak und Jakob (2. Mose 2,24). Dann kommt er herab, um sein Volk zu retten.

> ***JHWH sagte: »Ich habe gesehen, wie schlecht mein Volk in Ägypten behandelt wird, und ich habe auch gehört, wie sie über ihre Unterdrückung klagen. Ich weiß, wie sehr es leidet. Ich bin gekommen, um es aus der Gewalt der Ägypter zu retten.«*** (2. Mose 3,7–8a)

Gott sieht das Elend, hört das Schreien, kennt das Leiden und kommt zur Rettung. Israel muss seine Aufmerksamkeit nicht erst durch genügend Bitten gewinnen. Gottes Erbarmen setzt die Befreiung in Gang.

Später erinnert Mose das Volk daran, warum Gott es erwählt hat:

> ***JHWH hat euch nicht erwählt und an euch festgehalten, weil ihr größer wart als die anderen Völker – ihr wart sogar das kleinste von allen. Nein, weil JHWH euch liebte und den Eid halten wollte, den er euren Vorfahren geschworen hatte, führte er euch mit starker Hand aus der Sklaverei.*** (5. Mose 7,7–8a)

Nicht Größe, Leistung oder besondere moralische Stärke erklären die Erwählung, sondern Liebe und Bundestreue. Das macht Israel nicht überlegen. Erwählung schenkt Zugehörigkeit und gibt einen Auftrag. Das befreite Volk soll JHWH dienen, seine Wege lernen und unter den Völkern von ihm zeugen.

Der Exodus zeigt eine feste Reihenfolge: Gott erklärt Israel zu seinem Sohn, befreit es und führt es erst danach in den Gehorsam des Bundes. Seine Zuwendung ist Ursprung, nicht Lohn. Das befreite Volk soll seine Freiheit nicht wieder unter fremde Herrschaft stellen, sondern JHWH als seinem Retter dienen.

Diese Reihenfolge stellt auch uns eine nüchterne Frage: Wo versuchen wir, Gottes Zuwendung zu verdienen, statt auf seine vorausgehende Gnade zu antworten? Der Exodus erlaubt uns nicht, Israels Geschichte einfach auf unser Inneres zu übertragen. Er zeigt jedoch, dass Gottes Rettung der gehorsamen Antwort vorausgeht.

4 Der Vater trägt sein Volk durch die Wüste

Die Befreiung aus Ägypten ist nicht das Ende des Weges. Zwischen dem Haus der Sklaverei und dem verheißenen Land liegt die Wüste. Dort zeigt sich, ob Israel nur Gottes Macht bewundert oder ihm selbst vertraut. Mose erinnert das Volk an eine Situation, in der es vor den Bewohnern Kanaans zurückschreckte:

> ***Doch ich sagte zu euch: »Habt keine Angst vor ihnen! JHWH, euer Gott, geht vor euch her. Er wird für euch kämpfen, so wie ihr es in Ägypten mit eigenen Augen gesehen habt. Und ihr habt auch erlebt, wie JHWH, euer Gott, euch durch die Wüste getragen hat wie ein Vater seinen Sohn, bis ihr hierher gekommen seid.«*** (5. Mose 1,29–31)

Israel steht vor einer realen Bedrohung. Gottes Antwort besteht nicht darin, die Gefahr kleinzureden. Er erinnert das Volk an seine Gegenwart und an den bereits gegangenen Weg. Ihr seid nicht aus eigener Kraft bis hierher gekommen. Ich habe euch getragen.

Getragen zu werden bedeutet in der Wüste nicht, dass es keinen Hunger, keine Hitze, keine Unsicherheit und keine Entscheidungen gibt. Es bedeutet, dass das Volk in all dem nicht verlassen ist. Die Wolkensäule und die Feuersäule bezeugen Gottes Gegenwart. Das Manna kommt für jeden Tag. Wasser fließt dort, wo Israel keines

herstellen kann. Gottes Führung lässt dennoch Raum für Hören, Erinnern, Vertrauen und Gehorsam.

> ***Denkt daran, wie JHWH, euer Gott, euch die ganzen 40 Jahre durch die Wüste geführt hat. Er demütigte euch und stellte euch auf die Probe, um zu erkennen, wie ihr wirklich dachtet und ob ihr seine Gebote befolgen würdet oder nicht. Er demütigte euch, indem er euch hungern ließ. Dann gab er euch Manna zu essen, das weder ihr noch eure Vorfahren kanntet. Dadurch zeigte er euch, dass der Mensch nicht nur von Brot lebt, sondern von jedem Wort, das aus dem Mund JHWHs kommt.*** (5. Mose 8,2–3)

Diese Stelle darf nicht dazu dienen, jedes Leid eines Menschen als bewusste Erziehungsmaßnahme Gottes zu erklären. Mose deutet die konkrete Geschichte Israels. Er spricht zu einem Volk, das Gottes Bund und eine besondere Führung erfahren hat. Wir sollen deshalb nicht für jeden Schmerz eine verborgene Lektion erfinden, sondern auch in unübersichtlicher Zeit nach Gottes Gegenwart und seinem Wort fragen.

Mose fügt hinzu:

> ***Erkennt also, dass JHWH, euer Gott, euch erzieht, wie ein Vater seinen Sohn erzieht.*** (5. Mose 8,5)

Erziehung bedeutet hier nicht Ablehnung. Der Vater formt ein befreites Volk, das lernen muss, als freies Volk zu leben. Ägypten ist verlassen, aber die Denkweise der Sklaverei sitzt noch tief. Bei jedem Mangel entsteht der Wunsch, zurückzugehen. Israel kennt die Versorgung Gottes und sorgt sich dennoch, ob sie morgen noch gelten wird.

Mangel kann das Vertrauen gefährden. Ebenso kann Überfluss den Geber aus dem Blick drängen. Mose blickt deshalb auf die Zeit voraus, in der das Volk satt sein und in guten Häusern wohnen wird.

> ***Passt aber auf, dass ihr JHWH, euren Gott, nicht vergesst und dann seine Gebote, Vorschriften und Gesetze, die ich euch heute gebe, nicht mehr befolgt. Denkt nur nicht, ihr wärt aus eigener Kraft und Anstrengung reich geworden. Erinnert euch vielmehr daran, dass es JHWH, euer Gott, ist, der euch die Kraft gibt, Reichtum zu erwerben. Denn er erfüllt den Bund, den er mit euren Vorfahren schloss und der jetzt noch gilt.*** (5. Mose 8,11.17–18)

Erinnern ist im Alten Testament mehr als ein Gedankenspiel. Es heißt, die Gegenwart aus Gottes Treue heraus zu leben. Das Volk soll arbeiten, planen und das Empfangene verantwortlich nutzen. Aber es soll weder den Mangel noch den Wohlstand so behandeln, als hinge alles allein von seiner Kontrolle ab. Gottes Gegenwart erschöpft sich nicht in der vergangenen Rettung. Er bleibt der Geber, dem Israel heute danken und vertrauen kann.

Ein weiteres Lied beschreibt Gottes Führung mit dem Bild eines Adlers:

> ***Er fand ihn in einer Wüste, in ödem, heulendem Land. Er hüllte ihn ein und sorgte für ihn; er beschützte ihn wie seinen Augapfel. Wie ein Adler, der seine Jungen aufscheucht und über ihnen schwebt, der seine Flügel ausbreitet, um sie aufzufangen, und sie auf seinen Schwingen trägt, so führte JHWH allein sein Volk.*** (5. Mose 32,10–12a)

Für Israel wird Erinnerung zu einer geistlichen Lebensform. Die erzählte Rettungsgeschichte bewahrt das Volk davor, die Wüste als Beweis für Gottes Abwesenheit zu deuten. Auch unsere offenen Fragen brauchen diese Einordnung. Wir dürfen unsere Unsicherheit benennen und zugleich fragen, welche bezeugte Treue Gottes unsere Gegenwart tragen soll.

5 Mein Herz sträubt sich dagegen dich aufzugeben

In Hosea 11 spricht Gott selbst über die Geschichte mit seinem Volk. Der Text beginnt nicht mit Israels Versagen, sondern mit der Liebe des Vaters:

> ***Als Israel jung war, habe ich es in mein Herz geschlossen, und ich habe meinen Sohn aus Ägypten gerufen.*** (Hosea 11,1)

Der Auszug aus Ägypten wird als Ruf des Vaters an seinen Sohn erinnert. Doch die Geschichte entwickelt sich schmerzlich. Je mehr Gott ruft, desto weiter entfernt sich Israel. Das Volk opfert den Baalen und sucht seine Sicherheit bei anderen Mächten. Gottes Liebe wird nicht erwidert.

Dann beschreibt Gott seine Fürsorge in Worten, die überraschend zärtlich sind:

> ***Aber ich war es doch, der Israel bei seinen ersten Schritten geleitet hat. Ich hielt sie fürsorglich in meinen Armen. Sie waren sich aber gar nicht bewusst, dass ich es war, der sie geheilt hatte. Ich lenkte Israel mit Fesseln der Güte und Stricken der Liebe. Ich hob das Joch auf seinem Nacken an, um es ihm leichter zu machen, beugte mich zu ihm hinunter und gab ihm zu essen.*** (Hosea 11,3–4)

Gott erinnert sich an die ersten Schritte seines Kindes. Er hat getragen, geheilt, geführt und genährt. Israel hat diese Fürsorge empfangen, ohne ihren Ursprung zu erkennen. Genau darin liegt sein tiefer Schmerz: Das Kind lebt von den Gaben des Vaters und wendet sich zugleich von ihm ab.

Der Text redet Schuld nicht klein. Israels Abkehr hat Folgen. Assyrien wird zur Bedrohung. Wer Gottes gute Herrschaft ablehnt, erlebt die zerstörerische Macht anderer Herren, denn Gottes Heiligkeit und Gerechtigkeit verschwinden nicht hinter seiner Zuneigung.

Doch mitten in der Gerichtssprache hören wir Gottes eigene Antwort auf Israels Untreue:

> ***Oh, wie könnte ich dich aufgeben, Ephraim? Wie könnte ich dich, Israel, im Stich lassen? Wie könnte ich dich preisgeben wie Adma und zerstören wie Zebojim? Schon bei dem Gedanken daran bricht mir das Herz, und ich empfinde tiefstes Mitleid für dich.*** (Hosea 11,8)

Hier spricht kein gleichgültiger Richter. Gott zeigt, wie tief ihn Israels Abkehr trifft und wie stark sein Erbarmen bleibt. Israel hat die Beziehung verletzt, doch Gottes Erbarmen ist nicht erloschen. Er ist nicht hin- und hergerissen wie ein unberechenbarer Mensch. Der nächste Vers begründet sein Handeln gerade mit seinem Gottsein:

> ***Ich will meinem glühenden Zorn nicht nachgeben. Ich will Israel nicht noch einmal vernichten, denn ich bin Gott und kein Mensch. Ich bin der Heilige, der mitten unter euch wohnt, und ich will nicht voller Zorn über euch herfallen.*** (Hosea 11,9)

Gottes Heiligkeit steht seinem Erbarmen nicht entgegen. Seine Liebe wird nicht von den wechselnden Stimmungen eines verletzten Menschen beherrscht. Gott bleibt frei, gerecht und treu. Er kann Schuld benennen, ihre Folgen ernst nehmen und dennoch einen Weg in die Zukunft öffnen.

Hosea 11 hält zwei Verzerrungen auseinander. Die erste sagt: Wenn Gott liebt, darf Untreue keine Rolle spielen. Hosea widerspricht, denn Götzendienst zerstört Beziehung und Leben. Die zweite sagt: Wenn Menschen Gott enttäuschen, sei sein Herz nur noch gegen sie gerichtet. Auch das widerspricht Hosea. Gerade im Augenblick des Gerichts spricht Gott von seinem aufgewühlten Erbarmen.

Manche lesen Gottes Haltung aus ihrem letzten Erfolg oder Versagen ab. Nach Gehorsam rechnen sie mit Nähe, nach einem Fall mit Abwendung. Hosea 11 führt tiefer. Gottes Vaterherz hängt nicht von unserer Leistung ab. Seine Treue macht Umkehr überhaupt erst möglich.

Umkehr bedeutet deshalb mehr als die Korrektur eines Verhaltens. Sie ist Rückkehr in eine Beziehung. Wir wenden uns von den Dingen ab, denen wir Schutz, Identität und Versorgung zugetraut haben, und kommen zu dem Vater, der uns von Anfang an getragen hat. Wir nennen unsere Untreue beim Namen, ohne uns vor ihm zu verstecken.

Hosea 11 ist keine allgemeine Zusage, dass jede Folge menschlichen Handelns aufgehoben wird. Der Prophet spricht in eine konkrete Geschichte Israels. Schuld und Gericht bleiben real. Doch Gottes Erbarmen eröffnet seinem Volk einen Weg in die Zukunft. Sein Ziel ist Wiederherstellung.

Bleib einen Augenblick bei den Worten: »Schon bei dem Gedanken daran bricht mir das Herz.« Höre diese Worte im Zusammenhang des ganzen biblischen Zeugnisses. Sie sind keine schnelle Beruhigung, sondern das Zeugnis des heiligen Gottes, der Schuld ernst nimmt und dennoch an seiner Beziehung festhält. Heute darfst du ihm persönlich antworten: Vater, ich komme aus meinem Versteck. Zeige mir, wo ich mich von dir entfernt habe. Lass mich nicht nur über deine Liebe reden, sondern zu dir zurückkehren.

6 Wie ein Vater sich über seine Kinder erbarmt

Hosea zeigt Gottes Erbarmen gegenüber einem untreuen Volk. Psalm 103 führt uns in die persönliche Anbetung. David fordert seine eigene Seele auf, Gottes Wohltaten nicht zu vergessen. Er spricht von Vergebung, Heilung, Rettung und neuer Kraft. Dann fasst er Gottes Wesen mit Worten zusammen, die durch das ganze Alte Testament klingen:

> ***Barmherzig und gnädig ist JHWH, geduldig und voll großer Gnade. Er wird uns nicht für immer Vorwürfe machen und nicht ewig zornig sein. Er bestraft uns nicht für unsere Sünden und behandelt uns nicht, wie wir es verdienen.*** (Psalm 103,8–10)

Gnade nimmt Sünde ernst. Gerade weil Schuld real ist, ist Vergebung kostbar. Der Psalm verschweigt menschliche Schuld nicht, richtet den Blick aber auf Gottes Handeln. Seine Güte ist größer als unsere Schuld.

> ***Denn so hoch der Himmel über der Erde ist, so groß ist seine Gnade gegenüber denen, die ihn fürchten. So fern der Osten vom Westen ist, hat er unsere Verfehlungen von uns entfernt.*** (Psalm 103,11–12)

Manche Menschen glauben an Vergebung und tragen ihre Schuld dennoch täglich vor sich her. Sie wissen, dass Gott vergibt, erwarten aber weiterhin Distanz. Der Psalm beschreibt mehr als eine geminderte Strafe: Gott entfernt die Vergehen. Die Beziehung wird nicht auf ewige Beschämung gegründet.

Dann erscheint ausdrücklich das Bild des Vaters:

> ***Wie sich ein Vater über seine Kinder zärtlich erbarmt, so erbarmt sich JHWH über alle, die ihn fürchten. Denn er weiß, dass wir vergänglich sind, er denkt daran, dass wir nur Staub sind.*** (Psalm 103,13–14)

Gott kennt unsere Begrenztheit besser als wir selbst. Er verwechselt Schwachheit nicht automatisch mit Auflehnung. Er weiß, was wir tragen können. Das ist besonders wichtig, wenn wir durch Krankheit, Erschöpfung oder Verlust kaum Kraft haben. Der Vater verlangt nicht, dass wir unsere Menschlichkeit überwinden, bevor wir zu ihm kommen.

Psalm 103 verschweigt weder menschliche Begrenzung noch Leid. Das Erbarmen des Vaters nimmt Trauer nicht weg, aber es erlaubt, mit ihr vor Gott zu bleiben. Im Exil bekommt diese Spannung eine geschichtliche Gestalt. Zion klagt stellvertretend für das verwüstete Jerusalem:

> ***JHWH hat mich verlassen; JHWH hat mich vergessen.*** (Jesaja 49,14)

Gott bestreitet die Verwüstung Jerusalems nicht. Der Verlust ist real. Doch er antwortet mit einem Bild engster Fürsorge:

> ***Kann eine Mutter etwa ihren Säugling vergessen? Fühlt sie etwa nicht mit dem Kind, das sie geboren hat? Selbst wenn sie es vergessen würde, vergesse ich dich nicht! Sieh, ich habe dich in meine Handflächen gezeichnet.*** (Jesaja 49,15–16a)

Das Gefühl des Vergessenseins wird ernst genommen, erhält aber nicht das letzte Wort. Gottes Zusage gründet nicht in Zions Empfinden, sondern in seiner bleibenden Bundestreue. Darum darf Klage ausgesprochen werden, ohne sie zuvor in glaubensstarke Worte zu verwandeln: Das verwüstete Jerusalem bleibt dem Vater vor Augen.

7 Der Vater ruft sein Volk zur Umkehr und stellt Beziehung wieder her

Im Alten Testament dient väterliche Korrektur der Rückkehr. Gott benennt die Untreue seines Volkes, weil er es nicht preisgibt. Jeremia beschreibt diesen Ruf innerhalb einer beschädigten Bundesbeziehung. Gott erinnert Israel daran, was er für sein Volk wollte:

> ***Ich dachte: Wie gern würde ich dich wie einen Sohn behandeln und dir ein herrliches Land geben, das schönste Erbe unter allen Völkern! Ich dachte, du würdest mich »mein Vater« nennen und dich nicht mehr von mir abwenden.*** (Jeremia 3,19)

Gottes Ziel ist nicht bloß korrektes Verhalten. Er sucht die Antwort »mein Vater« und eine Beziehung, in der Israel nicht ständig anderen Göttern nachläuft. Darum folgt der Ruf:

> ***Kehrt um, ihr untreuen Kinder! Ich will euch von eurer Untreue heilen.*** (Jeremia 3,22a)

Umkehr und Heilung gehören zusammen. Der Vater deckt Untreue nicht auf, um sein Volk auf diese Untreue festzulegen. Er ruft zurück, damit Heilung und erneuerte Gemeinschaft möglich werden. Später beschreibt Jeremia diese Heimkehr mit Tränen und väterlicher Fürsorge:

> ***Tränen werden ihnen über die Gesichter laufen, unter Flehen bringe ich sie nach Hause. Ich führe sie auf ebenen Wegen zu den Wasserbächen, sodass sie***

> ***nicht stolpern müssen. Denn ich bin wieder ein Vater für Israel geworden, und Ephraim ist mein erstgeborener Sohn.*** (Jeremia 31,9)

Der Vater wartet nicht unbeteiligt am Ziel. Er bringt sein Volk nach Hause und führt es auf einem Weg, den auch die Weinenden gehen können. Wenige Verse später lässt er hören, was diese Rückkehr in ihm bewegt:

> ***Ist Israel nicht schon immer mein geliebter Sohn gewesen und ein Kind, an dem ich Freude habe? Ich habe ihm so oft gedroht – muss aber doch immer voller Liebe an ihn denken. Ich sehne mich nach ihm und kann gar nicht anders: Ich muss Erbarmen mit ihm haben!*** (Jeremia 31,20)

Korrektur steht hier im Dienst der Rückkehr. Gottes Ziel ist nicht, sein Kind auf Distanz zu halten, sondern es wieder bei sich zu haben. Diese väterliche Nähe hebt Ehrfurcht nicht auf. Maleachi erinnert deshalb daran, dass ein Sohn seinen Vater ehrt:

> ***Ein Sohn ehrt seinen Vater und ein Diener seinen Herrn. Wenn ich nun euer Vater bin, wo bleibt dann die Ehre, die mir gebührt?*** (Maleachi 1,6a)

Nähe zum Vater hebt Ehrfurcht nicht auf. Vertrautheit ist nicht Gleichgültigkeit. Wer den Vater liebt, nimmt sein Wort ernst. Doch dieser Gehorsam wächst nicht aus der Angst, bei jedem Fehler verstoßen zu werden. Er wächst aus Zugehörigkeit.

Wenn Gottes Wort dich korrigiert, achte darauf, wohin diese Korrektur führt. Beschämung treibt ins Versteck. Der Vater ruft ins Licht, benennt das Zerstörerische und öffnet den Weg zurück. Seine Wahrheit ist konkret, und sein Ziel ist Wiederherstellung.

Du kannst ihn deshalb fragen: Vater, gibt es etwas, das du mir zeigen möchtest? Lass mich deine Korrektur von Beschämung und Menschenfurcht unterscheiden. Wer diese Frage in seiner Nähe stellt, muss sich nicht selbst verurteilen. Er darf hören, umkehren und sich heilen lassen.

8 Der Vater verspricht Zukunft und einen treuen Sohn

Bis hierher haben wir gesehen, wie Gott Israel seinen Sohn nennt. Im weiteren Verlauf erhält die Vater-Sohn-Sprache eine neue Bedeutung. Gott gibt David eine Verheißung über dessen Nachkommen und dessen bleibendes Königtum:

> ***Wenn du stirbst und bei deinen Vorfahren begraben wirst, werde ich einen deiner Nachkommen, deinen eigenen Sohn, zu deinem Nachfolger machen und sein Königtum festigen. Er wird meinem Namen ein Haus bauen, und ich werde den Thron seines Königtums für immer bestätigen. Ich will sein Vater sein, und er soll mein Sohn sein.*** (2. Samuel 7,12–14a)

Psalm 89 bezeichnet diese Zusage ausdrücklich als Bund (Psalm 89,4–5). Sie gilt zunächst dem davidischen König. Gott nimmt ihn in eine besondere Bundesbeziehung und gibt ihm Verantwortung für sein Volk. Zugleich reicht die Verheißung über die unmittelbare Geschichte hinaus. Kein gewöhnlicher König erfüllt die Hoffnung auf einen Thron, der für immer besteht.

Psalm 2 nimmt diese Sprache auf:

> ***Der König verkündet den Beschluss JHWHs: »JHWH sprach zu mir: Du bist mein Sohn. Heute habe ich dich gezeugt.«*** (Psalm 2,7)

Der gesalbte König soll Gottes Herrschaft sichtbar machen. Doch die Geschichte der Könige zeigt immer wieder menschliches Versagen. Selbst die besten Könige bleiben begrenzt. Viele Könige missbrauchen Macht, führen das Volk in den Götzendienst oder verlassen sich auf politische Bündnisse statt auf Gott. Die Sehnsucht nach einem treuen Sohn und gerechten König bleibt offen.

Jesaja spricht in eine Zeit politischer Bedrohung:

> ***Denn uns wurde ein Kind geboren, uns wurde ein Sohn geschenkt. Auf seinen Schultern ruht die Herrschaft. Er heißt: wunderbarer Ratgeber, starker Gott, ewiger Vater, Friedensfürst.*** (Jesaja 9,5)

Der Ausdruck »ewiger Vater« macht den verheißenen Sohn nicht zur Person des himmlischen Vaters. Er beschreibt seine väterliche, bewahrende Herrschaft. Der kommende König wird nicht ausbeuten, sondern schützen. Seine Herrschaft bringt Recht und Frieden.

Neben der Königshoffnung steht die direkte Bitte Israels an Gott. In einer Zeit großer Not betet der Prophet:

> ***Du bist doch unser Vater! Abraham weiß nichts von uns und Israel kennt uns nicht. Du, JHWH, bist unser Vater; »unser Erlöser von alters her« lautet dein Name.*** (Jesaja 63,16)

Die Abstammung von Abraham trägt diese Bitte nicht. Israel wendet sich an Gott selbst: Du bist unser Vater. Wenig später folgt das Bild des Töpfers:

> ***Und doch, JHWH, bist du unser Vater. Wir sind der Ton und du bist der Töpfer. Wir alle sind durch deine Hand geschaffen.*** (Jesaja 64,7)

Diese Vateranrede entsteht nicht in einer ungebrochenen Erfolgsgeschichte. Sie wird aus Schuld, Verwüstung und Sehnsucht heraus gesprochen. Das Volk hat keinen Anspruch, mit dem es Gott zwingen könnte. Es hält sich an seine Beziehung und bittet um neues Eingreifen.

Hier erreicht das Alte Testament die Schwelle des Neuen. Israel kennt Gott als Vater, wartet auf den treuen Sohn und hofft auf einen König, dessen Herrschaft Bestand hat. Jesus bringt nicht einen freundlicheren Gott an die Stelle des Vaters Israels. In ihm erfüllt sich die Verheißung dieses Gottes. Wo menschliche Söhne und Könige versagen, bleibt der Vater seinem Bund treu. Durch den gesandten Sohn eröffnet er Menschen den Zugang zu sich.

9 Die Geschichte des Vaters persönlich hören

Wir haben keine lückenlose Lehre über die Vaterschaft Gottes aus einem einzigen alttestamentlichen Kapitel gewonnen. Wir sind einer Geschichte gefolgt. Der Schöpfer gibt Leben und Würde. Der Vater nennt Israel seinen Sohn und führt es aus der Sklaverei. Er trägt sein Volk durch die Wüste, versorgt es und erzieht es. In Hosea legt er sein erbarmendes Herz offen. In den Psalmen und Propheten begegnet er Schuld, Schwachheit, Trauer und dem Gefühl, vergessen zu sein. Schließlich verspricht er Zukunft und einen treuen Sohn.

Diese Geschichte berührt unterschiedliche Lebenslagen. In der Wüste bleibt der nächste Wegabschnitt verborgen. Schuld weckt die Erwartung von Beschämung; Verlust die Frage, ob Gott uns vergessen hat. Und manchmal merken wir, dass wir seine Gaben genossen haben, ohne seine Nähe zu suchen.

Der Vater begegnet den unterschiedlichen Situationen seines Volkes nicht mit einer schematischen Antwort. Er trägt, versorgt, korrigiert und tröstet. In allem bleibt er derselbe Vater. Persönliche Antwort beginnt dort, wo wir mit unserer wirklichen Geschichte vor ihn kommen und auf sein Wort hören.

Diese Begegnung bleibt an das biblische Wort gebunden. Der Heilige Geist kann einen Text in einer konkreten Lebenslage lebendig machen, ohne seinen ursprünglichen Sinn zu verändern. So entsteht Vertrauen nicht aus einem zufälligen Eindruck, sondern aus Gottes bezeugtem Handeln und seinen verlässlichen Zusagen.

Gott spricht durch Jesaja zu einem Volk, das er seit seinen Anfängen getragen hat:

> ***Hört mir zu, ihr Nachkommen Jakobs, alle, die vom Volk Israel übrig geblieben sind. Ich habe euch getragen, seit ihr geboren wurdet, und für euch gesorgt, seit ihr im Mutterleib wart. Ich werde bis in euer hohes Alter derselbe sein und euch tragen, bis eure Haare grau werden. Ich habe euch geschaffen, und ich werde euch tragen, euch erhalten und retten.*** (Jesaja 46,3–4)

Welcher Teil deines Lebens braucht heute diese Zusage? Du musst nicht alles zugleich lösen. Bring dem Vater einen konkreten Bereich. Sage ihm, was du fürchtest, bereust oder vermisst. Bitte ihn, sich dir durch sein Wort persönlich zu zeigen, statt dich mit einer Erklärung zufriedenzugeben.

10 Einladung zur persönlichen Antwort und Abschlussgebet

Wir wollen dem Gehörten jetzt eine persönliche Antwort geben. Du bist frei, dieses Gebet im Herzen mitzusprechen, wenn du es zu deinem eigenen Gebet machen möchtest. Du kannst einzelne Sätze aufnehmen oder still vor dem Vater bleiben. Wenn du zustimmst, kannst du das Gebet am Ende mit einem Amen bekräftigen.

Himmlischer Vater,

du hast mir mein Leben gegeben. Meine Würde beginnt nicht bei meiner Leistung und endet nicht an meinem Versagen. Ich danke dir, dass du mich siehst und meine Geschichte kennst.

Du hast Israel aus der Knechtschaft gerufen und durch die Wüste getragen. Zeige mir, wo ich noch aus Angst, Selbstschutz oder Sorge lebe. Lehre mich, deine Gegenwart heute wahrzunehmen und dir den nächsten Schritt anzuvertrauen.

Du bist barmherzig und gnädig, geduldig und reich an Güte. Ich bringe dir meine Schuld. Wo ich mich von dir entfernt oder anderen Dingen mehr vertraut habe als

dir, kehre ich zu dir zurück. Danke, dass deine Korrektur nicht der Beschämung dient, sondern der Wahrheit und der Wiederherstellung.

Du kennst meine Begrenztheit. Ich bringe dir auch meine Müdigkeit, meine offenen Fragen und meine Verluste. Wo ich mich vergessen fühle, halte ich mich an dein Wort: Du vergisst mich nicht. Tröste mich mitten in meiner wirklichen Not.

Vater, bewahre mich davor, dich nur vom Hörensagen zu kennen. Lass mich dein Herz in deinem Wort erkennen. Was dein Handeln mit Israel über dich offenbart, soll nicht bloß Wissen in meinem Kopf bleiben. Führe mich in eine ehrliche und vertrauensvolle Beziehung zu dir.

Danke für deine Bundestreue und für den Sohn, den du gesandt hast. Durch ihn komme ich zu dir. Lass mich heute bei dir bleiben, auf deine Stimme hören und dir antworten.

Präge mein Bild von dir durch deine Wahrheit. Lass dein Erbarmen, deine Heiligkeit und deine verlässliche Nähe meinen Alltag bestimmen und durch mein Leben für andere sichtbar werden.

Amen.

Bibelstellen der zitierten und erwähnten Texte

5. Mose 32,6; Maleachi 2,10; 1. Mose 1,26–27; 1. Mose 2,7.15–17; 1. Mose 3,8–21; 2. Mose 4,22–23; 2. Mose 2,24; 2. Mose 3,7–8; 5. Mose 7,7–8; 5. Mose 1,29–31; 2. Mose 13,21–22; 2. Mose 16; 2. Mose 17,1–7; 5. Mose 8,2–5.11.17–18; 5. Mose 32,10–12; Hosea 11,1–9; Psalm 103,8–14; Jesaja 49,14–16; Jeremia 3,19.22; Jeremia 31,9.20; Maleachi 1,6; 2. Samuel 7,12–14; Psalm 89,4–5; Psalm 2,7; Jesaja 9,5–6; Jesaja 63,16; Jesaja 64,7; Jesaja 46,3–4.

Die Bibelzitate folgen, soweit nicht anders angegeben, der Übersetzung Neues Leben. Die Bibel (NLB). In den Zitaten wurde die dortige Wiedergabe des Gottesnamens entsprechend der Seminarvorgabe durch JHWH ersetzt.